Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 6 (1922)
Heft: 1-2

Rubrik: Allerlei sprachliche Bemerkungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

jenen Romanisierungserscheinungen zusammen, und eine „kleine" Gruppe sind wir ja, aber ob so „sehr aktiv", daß wir die Ehre, als wirksames Gegengewicht genommen zu werden, verdienen? Wir möchten ja schon, aber ob wir's können bei unserer geringen Zahl und unsern beschränkten Mitteln? Der Schriftleiter traute der Ehrung doch nicht ganz, er erkundigte sich vorsichtigerweise bei der Schriftleitung der bernischen Landeszeitung und erfuhr auch, jener Hinweis habe tatsächlich nicht uns gegolten, sondern „einer vor einem Jahre vielleicht ins Leben getretenen Organisation, die namentlich im Kanton Bern für das Deutschtum warb", deren genaue Bezeichnung ihr aber leider entfallen sei. Wir begrüßen vor allem diesen unbekannten Bruder (vielleicht können uns Berner Mitglieder genaueres über ihn berichten); ob die „Berner Landeszeitung" diese kleine, aber sehr aktive Gruppe auch begrüßt oder das Gegenteil tut oder nur feststellt, wird nicht klar; jedenfalls tröstet sie sich in ihrem Antwortschreiben damit, daß sie in Bern, obschon es nach Dusek ein „Romanisierungszentrum" sei, noch nie den Eindruck gehabt habe, „als ob die deutsche Mundart in der Bundesstadt auf den Aussterbeetat gesetzt sei". Erhaltenswert ist also offenbar nur die deutsche Mundart; die deutsche Schriftsprache, in der denn doch sogar ein gewisser Jeremias Gotthelf geschrieben hat und auch ein gewisser Rudolf von Tavel schreibt und für die ein gewisser Otto von Greyerz kämpft — wenn auch die bernische Polizeidirektion Pässe nach Deutschland auf französisch ausstellt! — das ist gleichgültig.

So haben's ja die meisten unserer Zeitungen, nicht bloß die „Berner Landeszeitung". Im Zeitalter des Heimatschutzes und der Heimatkunst, des Landesmuseums, der Kantons-, Bezirks- und Ortsmuseen, der Trachtenfeste, des Röseligartens, der Demokratie, der Bodenständigkeit, da findet man auch sein liebes Schwizerdütsch „ganz reizend", würde aber „die allgemeine Hochsprache", die zu verlassen Gottfried Keller barbarisch genannt hat und die man selber noch schreibt, ruhig verkümmern lassen.

Nun, wenn jener Wink also auch nicht uns galt, seien wir dennoch eine zwar kleine, aber aktive Gruppe zur Bewahrung des deutschen Sprachgebietes — nur zur B e w a h r u n g, nicht zur Ausbreitung, wie sie für das Französische die von Dr. Schoop empfohlene Vereinigung „Pro Patria" (!) pflegt. Freilich nicht nur für die Bewahrung des r ä u m l i c h e n Sprachgebietes, auch des g e s e l l s c h a f t l i c h e n, denn wenn heute die Kreditanstalt in Zürich einem deutschsprechenden Kunden in Zürich einen Kontokorrentauszug auf französisch ausstellt, so ist diese Kellnerhaftigkeit im Lande der Fremdenindustrie ja nicht gerade überraschend, aber doch beschämend. — Etwas größer sollte unsere Gruppe doch werden, wenn sie sehr aktiv werden können soll, — verhältnismäßig klein wird sie immer bleiben, weil ihr Gegenstand „so trocken" und der Deutschschweizer gegen seine Muttersprache so gleichgültig ist. Also helft uns, zahlt pünktlich Euern Jahresbeitrag und möglichst viel darüber hinaus, damit wir wenigstens „ a k t i v e r" arbeiten können gegen die „zwar langsame, doch stetige, ganz natürliche Romanisierung" der Schweiz.

Noch eine Bitte: Helft uns Mitglieder werben! Die persönliche Werbung ist weitaus das billigste Mittel zur Vergrößerung unserer Zahl und zur Verstärkung unserer Tätigkeit. Wir haben vor einigen Wochen etwas über 100 Stück der Rundschau 1920 zu Werbezwecken versandt, zur Hälfte an Mitglieder des Vereins schweizerischer Deutschlehrer (meist Gymnasiallehrer), zur andern Hälfte an Offiziere; in beiden Kreisen glaubten wir Teilnahme für unsere Sache überhaupt und besonders für den Aufsatz über die Soldatensprache erwarten zu dürfen. Jedem Heft lag eine Einladung zum Beitritt bei, dazu eine Probenummer der „Mitteilungen", ein Einzahlungsschein mit der Bitte, bei Nichteintritt wenigstens die Rundschau zu bezahlen (zum ermäßigten Preise von 50 Rp.!) oder das Heft zurückzuschicken. Postauslagen Fr. 10. 90, dazu Zeit und Mühe für das Heraussuchen und Schreiben der Anschriften! Der Erfolg? Von den 88 Stück, die ihren Bestimmungsort erreichten, wurden 27 zurückgeschickt, 13 bezahlt (Fr. 6. 50!), ohne Bezahlung behalten 43, also die Hälfte (sie verteilen sich ungefähr gleichmäßig auf beide Gruppen von Empfängern); Eintritte fünf, alle von Deutschlehrern, kein einziger aus dem Kreise der Offiziere; es hat auch keiner von diesen das Heft bezahlt. Der Erfolg erscheint uns im Vergleich zum Aufwand an Zeit und Geld etwas gering, so froh wir über die fünf Eintritte sind. Dagegen hat uns letztes Jahr ein Mitglied etwa 30 Anschriften geschickt, durch die wir unmittelbar und mittelbar 6 Mitglieder gewonnen haben; noch einfacher ist es, wenn man in persönlicher „Bearbeitung" (das Wort klingt schlimmer, als es hier gemeint ist) ein neues Mitglied gewinnt und anmelden kann; Werbeschriften stehen zur Verfügung. Helft!

Noch ein Wort zum neuen Jahrgang! Als wir vor gut fünf Jahren beschlossen, einen Versuch zu machen mit einem eigenen Blättchen, das zuerst hauptsächlich als Umschlag zur Zeitschrift dienen und vor allem geschäftliche Mitteilungen enthalten sollte, da hatten wir erst eine A h n u n g von der Last an Geld und Arbeit, die das bedeutete, und unsere „Mitteilungen" sind in beiden Beziehungen viel teurer als die „Zeitschrift". Und doch — könnten wir uns unser Vereinsleben noch vorstellen ohne sie? Wir haben uns doch einigermaßen daran gewöhnt, und eine kleine Zeitschrift liest mancher noch eher als eine große, eine aus der Nähe eher als eine aus der Ferne, eine für unsere Verhältnisse und Bedürfnisse eingerichtete eher als eine fremde; das Inhaltsverzeichnis der ersten fünf Jahrgänge, mit dem wir die letzte Nummer abschlossen, sollte vor allem das Nachschlagen erleichtern und als Werbemittel dienen, daneben aber auch uns zeigen, wie viel und wie vielerlei Arbeit in ein paar Jahrgängen auch eines so bescheidenen Blättchens steckt. Der Schriftleiter, der bei dieser Gelegenheit seinen wenigen Mitarbeitern dankt und sie und andere um weitere Hilfe dieser Art bittet, erlaubt sich diese Andeutungen nur, um die Bitte an alle Mitglieder daran zu knüpfen, unsere gemeinsame Sache nicht zu verlassen, sondern sie zu unterstützen durch Geld und durch Werbung von Mitgliedern; und wer nicht selber zum Inhalt des Blattes beitragen kann, kann uns brieflich auf diese und jene sprachliche Erscheinung hinweisen, uns Zeitungsausschnitte senden, gelegentlich können wir solche Dinge immer verwenden. — Seien auch wir „eine kleine, aber sehr aktive Partei"!

Allerlei sprachliche Bemerkungen.

Hurra, vier Landessprachen! An den Wagen der Lötschbergbahn, die von Mailand nach Basel fahren, steht angeschrieben: de Milano via Simplon-Lötschberg-Bern-Olten nach Basel. Also: de französisch, Milano italienisch, via lateinisch und der Rest deutsch. Ueberflüssig ist da

mindestens der französische Anfangsbrocken, denn die Wagen fahren nirgends durch französisches Sprachgebiet. Ueberflüssig ist auch das Latein; denn mutet man den Italienern zu, das deutsche „nach" zu verstehen, so darf man ihnen auch noch das Wörtchen „über" zu verstehen zutrauen. Und wenn es eine deutschschweizerische Bahnverwaltung wagte, an ihre eigenen Wagen, die von Brig bis Basel durch deutsches Land fahren, zu schreiben: von Mailand über ....., so würde gewiß kein Italiener daran Anstoß nehmen. Muß es aber durchaus undeutsch sein, dann lieber italienisch als vierfach kauderwelsch! Bl.

Mißgriffe. In der trefflichen Schrift von Dr. August Rüegg über „Unsere Landessprachen und unsere nationale Einheit" (vom Jahr 1915, aber heute noch lesenswert) finde ich, S. 17, daß dem Nachbarlande Frankreich „die Brillanz seiner geistigen Tätigkeit" nachgerühmt wird (das Wort vom Verfasser selbst unterstrichen, nicht von mir). Ein Franzose, der das liest, wird keine Freude daran haben, sondern ein Gesicht schneiden, als ob er Essig schluckte. Brillance ist kein französisches Wort, auch kein deutsches, überhaupt keines, obgleich man es etwa in einem Fremdwörterbuch finden kann, sondern ein häßlicher Krüppel. Weshalb nicht einfach sagen: der Glanz, oder: der blendende Glanz, oder ähnlich?

In den „Schweizerischen Monatsheften für Politik und Kultur" auf S. 340 steht in einer nachgelassenen Mitteilung des Bundesrates Müller: „Alle Kriegführenden foutierten (wieder nicht von mir unterstrichen) sich um die Hoheit des neutralen Kleinstaates." Dieses Wort entspricht nun freilich einem echten französischen Worte, aber einem dermaßen unanständigen, daß es niemals ausgeschrieben, sondern nur durch f... mit nachfolgenden Punkten angedeutet, von anständigen Menschen aber überhaupt nicht gesagt noch geschrieben wird. Schlußfolgerung: Fremdwörter können auch einen Herrn Bundesrat bloßstellen, drum lieber keine brauchen! „Alle Kriegführenden pfiffen auf", oder „scherten sich den Teufel um ..." — wäre das nicht gepfeffert genug gewesen? Bl.

Der Ohrenschmaus. Der Ausdruck „Ohrenschmaus" ist das widerwärtigste Wort, das ich je gehört habe. Leider vernimmt man es so oft, wenn jemand eine musikalische Darbietung recht loben will. Nach meinem Gefühl würdigt aber das Wort die Musik durchaus herab. Schon die stete Gewohnheit, das Anhören von Musik mit dem Essen zu vergleichen, wirkt abstoßend. (Leider zeigt sich diese Erscheinung auch auf einem andern Gebiete. Die Werke dieses oder jenes Dichters oder Schriftstellers werden so gern eine gesunde, kräftige Kost genannt.) Ist denn wirklich die Nahrungsaufnahme das Erhebendste im Menschenleben, so daß der höchste Ruhm eines Musikers darin besteht, die Menschen in einen Zustand zu versetzen, der geradezu der Glückseligkeit und Erhabenheit des Essens nahe kommt?

Nun aber erst das Wort „Schmaus". Schmausen bedeutet ein lüsternes, wohl auch unmäßiges Essen, bei dem man vielleicht vor lauter stiller Gier den Anstand vergißt, schmatzt und schlürft. Man fühlt im allgemeinen den Sinn des Wortes wohl und würde es als eine grobe Ungehörigkeit empfinden, wenn jemand vom „Heiligen Abendschmaus" spräche. Nun soll aber z. B. die Musik eines Beethoven ein Schmaus sein?

Das Wort Ohrenschmaus wirkt auf Leute, die anschaulicher denken, geradezu ekelhaft. Der Mann, der den Ausdruck erfunden hat, muß eine niedere Auffassung von der Musik gehabt haben, und die vielen, die es schon nachgesprochen haben, können sich zur Entschuldigung höchstens auf ihre augenblickliche Gedankenlosigkeit und auf die bekannte Unanschaulichkeit des Denkens berufen.

A. Schmid.

Auf einem öffentlichen Anschlag, der in Bern und wahrscheinlich auch anderwärts an allen Säulen, Bretterwänden, Ladenfenstern usw. prangt, soll für die „Lotterie zu Gunsten des Wiederaufbau (!) von Alt-Erlach" geworben werden. Ein solch auffälliger Verstoß gegen die Regel vom Wesfall ist mir denn doch noch nicht unter die Augen gekommen; da ist die „Nummer des Berner Tagblatt", die „gefällige Mitwirkung des Männerchor" oder „des Turnverein" nichts dagegen. K. Sch.

Kürzung von Wörtern und Wortgruppen. Aus dem Vortrag, den Herr Prof. Dr. Binz an der Jahresversammlung gehalten hat, sei vorläufig nach einem Bericht Dr. Stickelbergers folgendes mitgeteilt:

Die Kürzung zeigt sich zunächst in Namen wie Aerni, Lüthi, Küenzi, die, ursprünglich zusammengesetzte Wörter, zu Geschlechtsnamen mit unbekannter Bedeutung geworden sind. Auch Straßennamen werden abgekürzt, z. B. Aarbergere, Metzgere für Aarbergergasse und Metzgergasse; ferner haben wir Schülerbezeichnungen wie Gimeler, Prögeler. Ein verkürzter Ortsname ist Burdlef, dessen zweiter Teil den Ton verlor; aber auch der erste Teil wird mitunter beschnitten, z. B. Bischweiler aus Bischofsweiler. Bei dreigliedrigen Zusammensetzungen wird oft das mittlere Glied weggelassen, z. B. Oelzweig für Oelbaumzweig, Lichtbühne für Lichtspielbühne. In Mumpfel, Hampfle ist die Bedeutung der zweiten Silbe ganz verloren gegangen. In Standes- und Berufssprachen wird oft ein Teil unterdrückt, z. B. Ober für Oberleutnant (auch für Oberkellner); Tätel steht für Soldat. Die Studenten sprechen von Studio, Poli und Uni. Besonders beliebte Verstümmelungen der Neuzeit sind Velo und Auto. Die Geschäftssprache bedient sich oft nur der Anfangsbuchstaben, z. B. in S. B. B.; man erinnert sich auch der Slab, d. h. S. L. A. B. (Schweizerische Landesausstellung Bern). Die Kürzung von Sätzen zeigt sich in Ellipsen wie: Viel Feind', viel Ehr', Jung gewohnt — alt getan, indem man selbstverständliche Wörter ausläßt, wie z. B. wenn wir sagen: Die Hühner legen. Die Ellipse finden wir besonders häufig in Grüßen wie: (Guten) Tag! (Gott) grüeß ech!, in Beteuerungen wie (Gott) Bhüetis trüli! Bemerkenswert sind die neuen Erklärungen der Wörter „halt" und „echt" aus „halte ich" und „achte ich" (wie unser eingeschobenes „glaub"). Der Redner schloß seinen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag mit dem Wunsche, daß die Lautlehre immer im Zusammenhang mit der Bedeutungslehre behandelt werde. In der Besprechung freut sich Herr Prof. Dr. v. Greyerz, daß der Vortragende uns die Sprache des Lebens wissenschaftlich aufgehellt hat, und bekämpft die Abkürzungen mit Buchstaben in der gesprochenen Rede, die der papierenen Ausdrucksweise angehören.

Von der deutschen Schrift.

Es scheint nicht, daß die internationale, demokratische und soziale Richtung, die im Deutschen Reiche seit drei Jahren herrscht, der deutschen Schrift den Garaus machen wolle, wie man hätte meinen können. Auf einem neuen Fünfzigpfennigstück aus Aluminium (1920) sind sämtliche Umschriften, auf der Vorderseite der Spruch „Sich regen bringt Segen", auf der Rückseite die Worte „Deutsches Reich" und „Pfennig" in der schönsten Fraktur ange-